

Pragmatische Genus- zuweisung

Internationale Tagung im Rahmen des trinationalen Forschungsprojekts «*Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum.*

Soziopragmatische vs. semantische Genuszuweisung in Dialekten des Deutschen und Luxemburgischen»

**Freitag/Samstag
1./2. Februar 2019**

Universität Freiburg
Salle MIS08 | 0101 | Espace Güggi
Avenue de Rome 6

www.unifr.ch/go/genus

Tagung: Pragmatik der Genuszuweisung

Freitag, 1. Februar 2019

Zeit		
09.30	Begrüßung	
09.40-10.20	Vortrag 1	Simone Busley und Julia Fritzing: Neutrales Rufnamengenus zwischen Grammatik und Pragmatik.
10.20-11.00	Vortrag 2	Klaus-Michael Köpcke und David A. Zubin: Genusvariation.
11.00-11.30	Kaffeepause	
11.30-12.10	Vortrag 3	Stephanie Leser-Cronau: Das Neutrum zur Referenz auf Frauen – Untersuchungen zu Lexical Hybrids, Rufnamen und Verwandtschaftsbezeichnungen in den deutschen Dialekten.
12.10-12.50	Vortrag 4	Julia Hübner: Genus und Sexus im Konflikt – Kongruenzformen hybrider Nomina im Sprachproduktionsprozess.
12.50-14.20	Mittagessen	
14.20-15.00	Vortrag 5	Pascal Gyax: Linguistic sexism across different languages: A psycholinguistic perspective.
15.00-15.40	Vortrag 6	Christa Stocker: Genus-Sexus-Inkongruenz als Ausdruck von Verhaltensdevianz. Zur Semantik der sozialen Kategorie <i>Backfisch</i> .
15.40-16.20	Vortrag 7	Antje Dammel: Evaluative Personenbezeichnungen auf <i>-i</i> und <i>-ler</i> und ihre Movierung in alemannischen Dialekten – auch als Indikator für Geschlechterstereotype im Wörterbuch.
16.20-16.50	Kaffeepause	
16.50-17.30	Vortrag 8	Theresa Schweden: <i>S (Bachmanns) Anna</i> . Zur Patrilinearität bei Referenz und Namengebung in dörflichen Kommunikationsgemeinschaften.
17.30-18.10	Vortrag 9	Melanie Bösiger: <i>D Eveline chunnt und s Anna goot</i> – zur Funktion des Artikels vor Eigennamen im Schweizerdeutschen.
18.10-18.50	Vortrag 10	Gerda Baumgartner und Helen Christen: <i>Das Mami</i> und <i>das Grosi</i> – die (letzte) Bastion neutraler Frauennamen in der Deutschschweiz?
Ab 19.45	Abendessen	

Samstag, 2. Februar 2019

Zeit		
09.00-09.40	Vortrag 11	Sara Martin: Neutrale Genuszuweisung bei weiblicher Personenreferenz im Moselfränkischen und Luxemburgischen.
09.40-10.20	Vortrag 12	Alexander Werth: Soziopragmatik des Possessivartikels <i>unser</i> im Moselfränkischen.
10.20-11.00	Vortrag 13	Horst Simon: Höflichkeit und Sex – Genus in der Zweiten Person.
11.00-11.30	Kaffeepause	
11.30-12.10	Vortrag 14	Michele Loporcaro: Discrepancies between natural and linguistic gender in Romance.
12.10-12.50	Vortrag 15	*Surprise aus dem Anna-Projekt
12.50	Verabschiedung	

Simone Busley und Julia Fritzingler (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

Neutrales Rufnamengenus zwischen Grammatik und Pragmatik

Im Deutschen – wie auch in anderen Genusprachen – wird jedem Nomen genau ein festes Genus zugewiesen. Dies ist das Ergebnis einer langen Grammatikalisierung. Die Forschung geht davon aus, dass Genus- auf Classifiersysteme zurückgehen und damit ursprünglich Wählbarkeit mit numeralklassifizierender Funktion bestand (vgl. Lehmann 1958). Heute selten vorkommende Genusalternanzen (*der/die See*, *die/der Butter*, *der/das Laptop*) folgen dagegen keiner bestimmten Systematik.

Grammatikalisierungsprozesse gelten als unidirektional und damit unumkehrbar (vgl. Lehmann 1995). Für die im Rahmen des Projekts „*Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum*“ untersuchten Dialekte zeigt sich jedoch, dass eine Degrammatikalisierung von Genus stattgefunden hat. Das Artikelgenus weiblicher Rufnamen ist variabel, die Wahl zwischen Femininum und Neutrum abhängig von einer Vielzahl soziopragmatischer Faktoren wie dem Alter der Referenzperson und ihrer Beziehung zum/zur Sprecher/in. Als Beziehungsanzeiger hat Genus somit eine Refunktionalisierung bzw. Pragmatikalisierung erfahren (vgl. Nübling 2014, Busley/Fritzingler 2018). Daneben lassen sich aber auch Regrammatikalisierungsprozesse feststellen, indem der neutrale Artikel als fester Begleiter des weiblichen Rufnamens auftritt (wie etwa im Luxemburgischen).

Ziel des Vortrags ist es, auf der Grundlage der im Projekt erhobenen Daten unterschiedliche Degrammatikalisierungs- bzw. Regrammatikalisierungsgrade des Rufnamengenus in den untersuchten Dialekten aufzuzeigen. Dabei interessiert uns auch die Rolle des Pronomens, das mit dem am Artikel markierten Genus kongruieren kann, aber nicht muss (z.B. *Die* (f.) *Laura*, *dos* (n.) *es ausgezoche*). Dadurch kann es unabhängig vom Genus seines Antezedens soziopragmatische Informationen liefern. Genusinkongruenzen, wie sie hieraus resultieren, sind ein beliebter Gegenstand der Genusforschung (vgl. u.a. Corbett 1979, 1991, 2015, Zubin/Köpcke 2009, Köpcke/Panther/Zubin 2010, Audring 2013). Das Projekt „*Das Anna und ihr Hund*“ leistet damit nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Dialektforschung, indem es ein bisher von dieser Disziplin vergessenes Phänomen erstmals systematisch untersucht; die gewonnenen Erkenntnisse leisten darüber hinaus einen fruchtbaren Beitrag zum theoretischen Diskurs der Genus- und Grammatikalisierungsforschung.

Audring, Jenny (2013): A pronominal view of gender agreement. In: *Language Sciences* 35, 32-46.

Busley, Simone/Fritzingler, Julia (2018): *Em Stefanie sei Mann* - Frauen im Neutrum. In: Nübling, Damaris/Hirschauer, Stefan (Hg.): *Namen und Geschlechter. Studien zum Un/doing Gender*. Berlin/Boston, 191-212.

Corbett, Greville G. (1979): The agreement hierarchy. In: *Journal of Linguistics* 15, 203-224. Corbett, Greville G. (1991): *Gender*. Cambridge.

Corbett, Greville G. (2015): Hybrid nouns and their complexity. In: Fleischer, Jürg/ Rieken, Elisabeth/Widmer Paul (Hg.): *Agreement from a diachronic perspective*. Berlin/Boston, 191-214.

Köpcke, Klaus-Michael/Panther, Klaus-Uwe/Zubin, David (2010): Motivating grammatical and conceptual gender agreement in German. In: Schmid, Hans-Jörg/Handl, Susanne (Hg.): *Cognitive foundations of linguistic usage patterns*. Berlin/New York, 171-194.

Lehmann, Christian (1995): *Thoughts on grammaticalization*. München.

Lehmann, W. P. (1958): On earlier stages of the Indo-European nominal inflection. In: *Language* 34 (2), 179-202.

Nübling, Damaris (2014): *Die Kaiser Wilhelm - der Peterle - das Merkel*. Genus als Endstadium einer Grammatikalisierung - und als Quelle von Re- und Degrammatikalisierungen.

Zubin, David/Köpcke, Klaus-Michael (2009): Gender control - lexical or conceptual? In: Steinkrüger, Patrick O./Krifka, Michael (Hg.): *On inflection*. Berlin/New York, 237-262.

Klaus-Michael Köpcke (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) und David A. Zubin (University at Buffalo)

Genusvariation

Aufgrund syntaktischer Erfordernisse muss im Deutschen jede Nominalphrase eine Genusmarkierung erhalten. Die traditionelle Vorstellung ist, dass hierbei inhärente und stabile Eigenschaften eines Nomens aktiviert werden. Das Genus wäre demnach für jedes Nomen ein fixierter Wert.

Dieser traditionellen Vorstellung wollen wir in unserem Beitrag theoretische Überlegungen gegenüberstellen, die von der Annahme ausgehen, dass das Genus prinzipiell keine inhärente Eigenschaft eines jeden Nomens im Deutschen ist. Vielmehr wollen wir zeigen, dass das Genus erst im Produktionsprozess, also quasi online, zugewiesen wird. Das Genus wäre aus dieser Perspektive dann plastisch.

Vor diesem Hintergrund muss gefragt werden, woher der Sprecher das Genus für das von ihm verwendete Nomen bezieht? Wir werden zeigen, dass der Sprecher im Produktionsprozess auf eine Vielzahl von Informationen zurückgreift, um zu einer Entscheidung hinsichtlich der Zuweisung eines Genuswertes zu gelangen. Dabei spielen mindestens phonologische, morphologische, syntaktische, semantische, pragmatische und kontextuelle Faktoren eine Rolle.

Im theoretischen Rahmen des Competition Models (CM) können diese Faktoren miteinander oder gegeneinander wirken. Dies führt dann in vielen Fällen zu Variation. Wir werden dies an verschiedenen Beispielen kurz demonstrieren.

Der von uns vorgeschlagene theoretische Rahmen würde im Übrigen auch erklären, warum die Genuswerte innerhalb der Nominalphrase (insbesondere bei Bezeichnungen für Frauen) nicht immer mit den von diesen Nomina kontrollierten Targets (referenzidentischen Pronomina) und den ihnen zugewiesenen Genuswerten übereinstimmen.

Stephanie Leser-Cronau (Philipps-Universität Marburg)

Das Neutrum zur Referenz auf Frauen – Untersuchungen zu Lexical Hybrids, Rufnamen und Verwandtschaftsbezeichnungen in den deutschen Dialekten

Im Deutschen liegt eine Asymmetrie in der Bezeichnung männlicher und weiblicher Personen vor. Während auf Männer nahezu immer mit dem Maskulinum Bezug genommen wird, gibt es bei Frauen eine „Weiblichkeitsdichotomie“ (Busley/Fritzinger 2018, 205): Auf sie kann mit dem Femininum oder dem Neutrum referiert werden. Im Standard ist dies bei Lexical Hybrids (Corbett 2006) der Fall, also neutralen Substantiven wie *Mädchen* oder *Weib*, bei denen die Kongruenzformen sowohl feminin als auch neutral sein können. Einige Dialekte gehen dabei allerdings noch weiter als der Standard. Hier ist zum einen das Neutrum beim Rufnamen möglich (z. B. *das Christina* – es; vgl. Christen 1998; Nübling / Busley / Drenda 2013; Nübling 2017; Busley / Fritzinger 2018). Zum anderen kann das Neutrum aber auch bei bestimmten Verwandtschaftsbezeichnungen auftreten (z. B. *die Schwester* – es; aber auch *das Schwester*; vgl. Leser-Cronau 2017).

Im Vortrag werden Lexical Hybrids, das Neutrum bei Rufnamen und Verwandtschaftsbezeichnungen in den deutschen Dialekten anhand verschiedener Quellen untersucht. Zum einen sollen kongruenztheoretische Aspekte analysiert werden, z. B. die Agreement Hierarchy von Corbett (1979), aber auch eventuelle Inkongruenzen zwischen Artikel und Pronomen. Zum anderen soll die Bedeutung des Neutrums bei weiblichen Personen diskutiert werden.

Es zeigt sich, dass es sich beim neutralen Genus zur Referenz auf weibliche Personen um ein Phänomen der westlichen Dialekte handelt. Während in einem Großteil des Untersuchungsgebietes fast ausschließlich sexuskongruente Pronomen verwendet werden, dominiert im Westen das Neutrum. Hier werden neutrale Pronomen bei *Mädchen* verwendet, aber auch neutrale Pronomen und Artikel beim weiblichen Rufnamen. In einem etwas kleineren Gebiet sind neutrale Pronomen bei einigen Verwandtschaftsbezeichnungen möglich. Als besonders interessant erweist sich der Osten des Westfälischen: Dort werden neutrale Pronomen bei nahezu allen weiblichen Personen verwendet und neutrale Artikel können bei Frauenbezeichnungen auftreten, die im Standard feminin sind (z.B. *das Schwester*, *das Frau*, *das Magd*).

Dem Femininum kommt in diesem Gebiet ein soziopragmatischer Wert zu, nämlich die Referenz auf ältere und hierarchisch höherstehende Frauen wie *Mutter* oder *Großmutter*. Ziel des Vortrags ist es, die Funktion des Neutrums näher zu betrachten und dessen Ursprung auf den Grund zu gehen.

- Busley, Simone / Fritzinger, Julia (2018): Em Stefanie sei Mann - Frauen im Neutrum. In: Damaris Nübling, Stefan Hirschauer (Hgg.): Namen und Geschlechter. Studien zum onymischen Un/doing Gender. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Christen, Helen (1998): Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita? Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten. In: André Schnyder, Claudia Bartholemy-Teusch, Barbara Fleith, René Wetzel (Hgg.): Ist mir getroumet mîn leben? Vom Träumen und vom Anderssein: Festschrift für Karl-Ernst Geith zum 65. Geburtstag. Göttingen: Kümmerle, 267-281.
- Corbett, Greville G. (1979): The Agreement Hierarchy. In: Journal of Linguistics 15/2, 203–224 [Online verfügbar unter: <<http://www.jstor.org/stable/4175494?seq=1>>; Stand: 27.5.15].
- Corbett, Greville G. (2006): Agreement: Cambridge University Press.
- Leser-Cronau, Stephanie (2017): Kongruenz bei Genus-Sexus-Divergenz in den deutschen Dialekten Untersuchungen zu Lexical Hybrids, Rufnamen und Verwandtschaftsbezeichnungen. Philipps-Universität Marburg: Dissertation.
- Nübling, Damaris (2017): Funktionen neutraler Genuszuweisung bei Personennamen und Personenbezeichnungen im germanischen Vergleich. In: Linguistische Berichte, Sonderheft 23 "Namengrammatik", 173–211.
- Nübling, Damaris / Busley, Simone / Drenda, Juliane (2013): Dat Anna und s Eva. Neutrale Frauenrufnamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 80/2, 152–196.

Julia Hübner (Freie Universität Berlin)

Genus und Sexus im Konflikt – Kongruenzformen hybrider Nomina im Sprachproduktionsprozess

Besucht das Mädchen seine oder ihre Großmutter? Entgegen der sonst üblichen Merkmalskombination [+weiblich] und Femininum für weibliche Personen liegt bei hybriden Nomina eine Genus-Sexus-Divergenz vor. Daher kann hier sowohl ein *sexus*- als auch ein *genuskongruentes* Pronomen verwendet werden.

Die auf hybride Nomina referierenden Kongruenzformen und die Einflussfaktoren für deren Auswahl wurden bereits in einigen Untersuchungen und aus unterschiedlichen Perspektiven thematisiert. Diese Untersuchungen konnten zeigen, dass sowohl der Typus des Pronomens als auch die lineare Distanz zwischen Controller und Target das Kongruenzverhalten beeinflussen. Es existieren jedoch nur sehr wenige Untersuchungen, die als mögliche Einflussfaktoren auf die Kongruenzformen solche in Betracht ziehen, die außerhalb der Grammatik liegen.

In einer zuvor durchgeführten Korpusstudie (Die Zeit; 1950-2000) konnte gezeigt werden, dass neben den grammatischen Faktoren pronominaler Typus und lineare Distanz auch der Kontext Einfluss auf das Kongruenzverhalten nimmt. Ein sexuell oder erotisch konnotierter Kontext erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass ein *sexuskongruentes* Pronomen gewählt wird. Diese Ergebnisse dienen als Grundlage für eine weiterführende Fragebogenstudie, in welcher die zuvor identifizierten pragmatischen Faktoren auf ihre Gültigkeit in der Sprachproduktion überprüft werden.

- Corbett, Greville G. (2006): *Agreement*. Cambridge: University Press. Corbett, Greville G. (1991): *Gender*. Cambridge: University Press.
- Birkenes, Magnus Breder / Chroni, Cleopatra / Fleischer, Jürg (2014): Genus- und Sexuskongruenz im Neuhochdeutschen: Ergebnisse einer Korpusuntersuchung zur narrativen Prosa des 17. bis 19. Jahrhunderts. In: *Deutsche Sprache* 42, 1–24.
- Braun, Friederike / Haig, Geoffrey (2010): When are German 'girls' feminine? How the semantics of age influences the grammar of gender agreement. In: Bieswanger, Markus / Motschenbacher, Heiko / Mühleisen, Susanne (Hrsg.): *Language in its socio-cultural context: New explorations in global, medial and gendered uses*. Frankfurt, Peter Lang, 69– 84.
- Köpcke, Klaus-Michael (2012): Konkurrenz bei der Genuskongruenz. Überlegungen zum Grammatikunterricht in der Sekundarstufe II. In: *Der Deutschunterricht* 1, 36-46.
- Köpcke, Klaus-Michael / Zubin, David A. (2009): Gender control - lexical or conceptual? In: Steinkrüger, Patrick O. / Krifka, Manfred (Hrsg.): *Trends in Linguistics. On Inflection*. Berlin: de Gruyter, 237-262.
- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David A. (2005): Metonymic pathways to neuter-gender human nominals. In: Panther, Klaus/Thornburg, Linda (Hrsg.): *Metonymy and Pragmatic Inferencing*. Amsterdam: Benjamins, 149–166.
- Leiss, Elisabeth (1994): Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik. In: *Linguistische Berichte* 152, 281-300.
- Nübling, Damaris / Fahlbusch, Fabian (2014): Der Schauinsland – die Mobiliar – das Turm. Das referentielle Genus bei Eigennamen und seine Genese. *Beiträge zur Namenforschung* 49/3, 245–288.
- Nübling, Damaris (2011): Von der 'Jungfrau' zur 'Magd', vom 'Mädchen' zur 'Prostituierten': Die Pejorisierung der Frauenbezeichnungen als Zerrspiegel der Kultur und als Effekt männlicher Galanterie?. In: Riecke, Jörg (Hrsg.): *Historische Semantik. Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter, 344-359.
- Thurmair, Maria (2006): Das Model und ihr Prinz. Kongruenz und Texteinbettung bei Genus- Sexus-Divergenz. In: *Deutsche Sprache*, 34, 191-220.

Pascal Gygax (Universität Freiburg i. Ü.)

Linguistic sexism across different languages: A psycholinguistic perspective

When referring to a person's personal, social or professional role as scientists, travellers or managers, knowing the person's biological sex is not always crucial for comprehending the discourse. In fact, it rarely is. Research nevertheless suggests that readers of sentences where gender is not specified such as "Travellers to Fribourg are requested to change trains in Bern" still elaborate a mental representation of travellers to include gender. In the presentation, I will present data across different languages to show that readers tend to attribute gender to text protagonists when referred to by role nouns and that they often do so in ways that unnecessarily narrow their mental representations. I will argue that in grammatical languages where the masculine form is assigned a generic meaning – on top of its specific one – readers and listeners attribute gender to the relative disadvantage of women. Under the heading of "sexist language" this issue has been a topic of political debate since the 1970s, especially in those languages that have grammatical gender, like German or French.

Christa Stocker (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften)

Genus-Sexus-Inkongruenz als Ausdruck von Verhaltensdevianz. Zur Semantik der sozialen Kategorie *Backfisch*.

Mit Sprache wird soziale Realität konstruiert und umgekehrt lassen sich aus Sprache soziale Realitäten rekonstruieren. Vor diesem Hintergrund lassen sich soziale Stereotype verstanden als gesellschaftlich verankerte Denkstereotype aus der historischen Distanz aus dem habitualisierten Sprachgebrauch rekonstruieren. Kollokationen und präferierte Selektionen (vgl. Stocker 2005) erweisen sich dabei als besonders ergiebig, da sich in ihnen in der Zeit habitualisierte Zuschreibungen sprachlich verfestigen.

Mit Hilfe einer kontextsensitiven Textanalyse lässt sich also auch eine ausser Gebrauch getretene Personenbezeichnung aus dem 19. Jahrhundert wie *Backfisch* in ihren semantischen und pragmatischen Facetten und die dahinterliegende mentale soziale Kategorie erfassen. Wie diese gestaltet ist, soll Thema des Vortrags sein, ebenso die Frage, welche Rollenerwartungen mit der Genus-Sexus-Inkongruenz verbunden sind. Vorweggenommen sei dazu, dass die Genus-Sexus-Inkongruenz zwar eine Verhaltensdevianz anzeigt, dass diese aber nicht eindeutig mit einer sozialen Stigmatisierung einhergeht, wie sie Nübling (2017: 177) bei anderen Bezeichnungen beobachtet.

Überdies wird das Feld alternativer Personenbezeichnungen aufgespannt, in dem *Backfisch* zu verorten ist, was für die Einordnung zentral ist. Denn Mädchen und junge Frauen gingen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts grammatisch betrachtet ihrer Weiblichkeit usualisiert verlustig. Für sie waren zahlreiche Personenbezeichnungen mit neutralem oder maskulinem Genus in Gebrauch – nicht nur bei enttäuschter Rollenerwartung (*ein Prinzesschen, ein Wildfang*).

Nübling, Damaris (2017): Funktionen neutraler Genuszuweisung bei Personennamen und Personenbezeichnungen im germanischen Vergleich. In: Johannes Helmbrecht, Damaris Nübling, Barbara Schlücker (Hg.). Namengrammatik (Linguistische Berichte – Sonderhefte 23), 173-211.

Stocker, Christa (2005): Sprachgeprägte Frauenbilder: soziale Stereotype im Mädchenbuch des 19. Jahrhunderts und ihre diskursive Konstituierung. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 262). ISBN 3-484-31262-9.

Antje Dammel (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Evaluative Personenbezeichnungen auf *-i* und *-ler* und ihre Movierung in alemannischen Dialekten – auch als Indikator für Geschlechterstereotype im Wörterbuch

In diesem Vortrag werden zwei Derivationsmuster evaluativer Personenbezeichnungen untersucht: [_ -i]_N und [_ -ler]_N. Beide Muster leiten meist aus Verben Personenbezeichnungen ab, mit denen SprecherInnen assertieren, dass der Referent notorisch das vom Verb bezeichnete Verhalten an den Tag legt, z.B. *schwafle* → *Schwafli*, *Schwafler*. Diese Bildungen werden eingesetzt, um Personen auf ein bestimmtes Verhalten festzuschreiben und (meist negativ) zu bewerten. Da es sich um generische Maskulina handelt, und stellt sich die Frage, welche Formen für weibliche Referenten gebraucht werden.

Untersucht werden daher zum einen strukturelle Fragen: Auf der Basis von Dialektgrammatiken und -wörterbüchern werden Vorkommen und lexikalische Füllung der beiden Bildungsmuster im Alemannischen verschiedener Dialektregionen verglichen. Dabei wird auch gefragt, welche Movierungsverfahren für diese Bildungen im alemannischen Dialektvergleich eingesetzt werden, wobei das nominale Flexionssystem des jeweiligen Dialekts einzubeziehen ist.

Auf dieser Basis ergeben sich zum anderen soziopragmatische Fragen: Erhebt man den Ansatz dieser Personenbezeichnungen und der zugehörigen movierten Formen in alemannischen Dialektwörterbüchern, dann fällt auf, dass hier Geschlechterstereotype greifen: Bei Personenbezeichnungen aus bestimmten Verbbasen a) fehlt die Movierung, bei anderen geht sie b) der maskulinen Grundform voran oder c) erscheint ohne maskuline Entsprechung. Da die Personenbezeichnungen stereotypes Verhalten markieren, ist in Bezug auf Geschlechterstereotype besonders interessant, bei welchen Basen die Fälle b) und c) greifen.

Baumgartner, G. & Christen, H. (2017): *Dr Hansjakobli und ds Babettli* – Über die Geschlechtstypik diminuerter Rufnamen in der Deutschschweiz. In: M. Reisig/C. Spieß (Hg.): *Sprache und Geschlecht*. Bd. 2. Duisburg (=Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 91), 111–145.

Christen, H. (2013): *Tüpfli, Cheib und Obsichschnörren*: Das Idiotikon als Schlüssel zum Deutschschweizer Menschenbild. In: SAGW (Hg.): *150 Jahre Schweizerisches Idiotikon*. Beiträge zum Jubiläumskolloquium in Bern, 15. Juni 2012. Bern, 81–99.

Dammel, A. (2011): Wie kommt es zu rumstudierenden Hinterbänklern und anderen Sonderlingen? Pfade zu pejorativen Wortbildungsbedeutungen im Deutschen. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 2, 326–343.

Diewald, G. (2018): Zur Diskussion: Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik – exemplarisch exerziert am Streit um das sogenannte generische Maskulinum. *ZGL* 46 (2), 283–299.

Du Bois, J.W. (2007): The stance triangle. In: Englebretson, R. (ed.): *Stancetaking in Discourse*. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam u.a., 139–182.

Graumann, C. F./M. Wintermantel (2007): Diskriminierende Sprechakte. Ein funktionaler Ansatz. In: Herrmann, St. u.a. (Hg.): *Verletzende Worte*. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Bielefeld, 147–177.

Köpcke, K.M. (2002): Die sogenannte i-Derivation in der deutschen Gegenwartssprache. Ein Fall für outputorientierte Wortbildung. In: *ZGL* 30, 293–309.

Theresa Schweden (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

s (*Bachmanns*) Anna. Zur Patrilinearität bei Referenz und Namengebung in dörflichen Kommunikationsgemeinschaften

Der Vortrag präsentiert erste Ergebnisse aus dem DFG-Projekt „s *Bachmanns Anna* und *de Schmidte Karl*: Grammatik und Soziopragmatik inoffizieller Personennamen in Dialekten des Deutschen“ mit Schwerpunkt auf Gender als soziopragmatischem Steuerungsfaktor für die Wahl von Referenzformen für Unbeteiligte. Bei Referenzformen mit der Reihenfolge Familienname+Rufname kann das Geschlecht der Referenzperson über deren inoffiziellen Namen entscheiden. In Dialekten, in denen ein Nebeneinander von grammatisch verschiedenen Referenzformen besteht, können sich geschlechterspezifische Strukturen herausbilden. So wird z.B. auf Frauen im rheinfränkischen Höringen meist mit dem Geburtsnamen als Genitivattribut zum Rufnamen referiert ((*de*)s *Kaufmanns Ingrid*). Diese Struktur wird aufgrund von Homophonie mit dem neutralen Artikel und Pronomen (s) bei weiblichen Rufnamen als exklusiv weiblich reinterpretiert. Dagegen ist sie für männliche Referenten nur in wenigen Kontexten möglich. Stattdessen wird meist eine Form ohne Genitivattribut gewählt (*der Meier Schorsch*). Durch diese Strukturierung von Referenzsystemen wird deutlich, dass zur eindeutigen Referenz auf weibliche Ingroup- Mitglieder, die bei der Heirat mehrheitlich einen Namenwechsel vollziehen, die Zuordnung zur Herkunftsfamilie durch SprecherIn und HörerIn eine übergeordnete Rolle spielt.

In Dialekten, in denen es keine strukturelle Variation von Gesamtnamenformen gibt, existieren abweichende Strategien, um eine solche Zuordnung zu gewährleisten: Im ripuarischen Rheinbach und im ebenfalls ripuarischen Osterath (Meerbusch) wird auf ortsansässige Referentinnen trotz Namenwechsel bei der Eheschließung weiterhin mit dem Geburtsnamen referiert (*Sniders Bärbel* als 'Bärbel aus der Familie Snider'), während auf durch Heirat zugezogene Referentinnen der Familienname des Ehemanns übertragen wird (*Möllers Johanna* als 'Johanna Möller'). Auch im ostfälischen Wendeburg wird der Geburtsname einer Referentin ihr ganzes Leben lang anstelle ihres offiziellen Namens verwendet, ebenso bei Referenzformen in der Reihenfolge Rufname+Familienname (*Christa Schulte* für 'Christa Meyer, geborene Schulte'). Mit diesen speziellen Referenzformen sind zugleich bestimmte Konzeptualisierungen der bezeichneten ReferentInnen verknüpft, die v.a. Unselbstständigkeit und Abhängigkeit vom Hausvorstand beinhalten. Dass auch diachron Familienmitglieder über den Hausvater identifiziert wurden, wird darin deutlich, dass viele sogenannte Hausnamen (inoffizielle Namen, die sich historisch für ganze Haushalte etablierten) sich nicht nur aus dessen Familiennamen, sondern auch aus dessen Rufnamen und Beruf ableiten. Eine Fallstudie zu Hausnamen im rheinfränkischen Worfelden (Kreis Groß-Gerau) zeigt, dass bei Ehen, in denen der Ehemann die Position des Hausvaters im Geburtshaushalt der Ehefrau übernimmt, dessen Hausname den etablierten Namen dieses Haushalts ersetzt. Nur selten sind Frauen namengebend. Sowohl Referenz als auch Namengebung erfolgen demnach in diesen ländlichen Sprachgemeinschaften über die väterliche Linie.

- Bach, Adolf (1952): Die Verbindung von Ruf- und Familiennamen in den deutschen, insbesondere den rheinfränkischen Mundarten. In: K. Meisen/ F. Steinbach/ L. Weisgerber (Hrsg.): Rheinische Vierteljahrsblätter 17 (Mitteilungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn: Ludwig Rohrscheid Verlag, 66–89.
- Berchtold, Simone/Dammel, Antje (2014): Kombinatorik von Artikel, Ruf- und Familiennamen in Varietäten des Deutschen. In: Friedhelm Debus/Rita Heuser/Damaris Nübling (Hrsg.): Linguistik der Familiennamen (Germanistische Linguistik 225-227). Hildesheim, Zürich. New York: Olms und Weidmann, 249–280.
- Busley, Simone/ Fritzinger, Julia (2017): Em Stefanie sei Mann – Frauen im Neutrum. In Stefan Hirschauer & Damaris Nübling: Namen und Geschlechter. Berlin/Boston: De Gruyter, 191–214.
- Mitterauer, Michael (2009): Sozialgeschichte der Familie. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven. Wien: Braumüller. (Basistexte Wirtschafts- und Sozialgeschichte Band 1).
- Mitterauer, Michael & Reinhard Sieder (1991): Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. 4. Auflage. München: Beck (Beck'sche Reihe 158).
- Nübling Damaris/Schmuck, Mirjam (2010): Die Entstehung des s-Plurals bei Eigennamen als Reanalyse vom Kasus- zum Numerusmarker. Evidenzen aus der deutschen und niederländischen Dialektologie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 77/2, 145–182.

Melanie Bösiger (Universität Freiburg i. Ü.)

***D Eveline chunnt und s Anna goot* – zur Funktion des Artikels vor Eigennamen im Schweizerdeutschen**

Im Unterschied zum Hochdeutschen wird im Schweizerdeutschen mit einigen geographischen Ausnahmen ein Artikel vor die Vornamen gesetzt. Aber weshalb, was leistet dieser Artikel?

Dieser Frage widmet sich der hier beschriebene Vortrag.

Der Artikel kann ganz allgemein gesehen eine Vielzahl von Funktionen einnehmen. Er kann Kasus, Numerus, Genus und Definitheit anzeigen oder – vor Eigennamen – Vertrautheit oder Abwertung dem/der Namenträger_in gegenüber ausdrücken. Die Anzeige von Definitheit und Numerus entfällt vor Vornamen per se, da diese (mit wenigen Ausnahmen) an sich definit sind und ausschliesslich im Singular stehen können. Über die Beziehung kann die Artikelsetzung nur dann etwas aussagen, wenn der Artikel fakultativ ist. Und dies ist im Schweizerdeutschen nur selten der Fall: Artikelsetzung ist gemeinhin obligatorisch und damit entpragmatisiert (vgl. Meyer 1967: 36 / Nübling et al. 2012: 125f.). Übrig bleiben Kasus und Genus.

Diachron betrachtet, ist der Artikel vor Vornamen im Schweizerdeutschen eine eher neue Erscheinung. Als die Vornamen vor rund einhundert Jahren noch flektiert wurden (Nom. *Maria chunnt*. Akk. *Ich ha Marien gseh* – Maria kommt, ich habe Marien gesehen), wurde der Artikel nicht verwendet. Er kam mit der Aufgabe dieser Flexion auf, was nahelegt, ihn als ersetzenden Kasusmarker zu interpretieren (vgl. Behagel 1923: 51 / Glaser 2008: 94). Meine im Rahmen des Projekts *Das Anna und ihr Hund* entstandene Masterarbeit hat jedoch eine andere primäre Funktion des Artikels gezeigt: die Markierung von Genus. Insbesondere bei Frauen-, in einigen Regionen auch bei Männernamen muss das Genus nicht zwingend mit dem Sexus der Namenträger_innen übereinstimmen. Vor allem das Neutrum wird bei Personennamen verwendet, vereinzelt finden sich auch maskuline Formen für Frauen oder feminine für Männer. Im Vortrag werden Gründe präsentiert für die Annahme, dass der Artikel vor Eigennamen primär das Genus markiert und die Anzeige von Kasus sekundär ist.

Behagel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band I: Die Wortklassen und Wortformen. o. O.: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung (Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher, 10).

Glaser, Elvira (2008): Syntaktische Raumbilder. In: Ernst, Peter / Patocka, Franz (Hg.): Dialektgeographie der Zukunft. Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Institut für Germanistik der Universität Wien, 20. bis 23. September 2006. München: Steiner, 85-107.

Meyer, Rudolf (1967): Zur Morphologie und Sprachegeographie des Artikels im Schweizerdeutschen. Frauenfeld: Huber & co. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung (BSM), XIII).

Nübling, Damaris / Fahbusch, Fabian / Heuser, Rita (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Narr Verlag.

Helen Christen und Gerda Baumgartner (Universität Freiburg i. Ü.)

Das Mami und das Grosi – die (letzte) Bastion neutraler Frauennamen in der Deutschschweiz?

Dass Frauennamen in der Deutschschweiz neutrales Genus tragen können, zeigt sich nicht nur in aktuellen Befragungen, sondern ist auch in Grammatiken und Wörterbüchern bestens ausgewiesen. Ebenso deutet sich allerdings an, dass dieses neutrale Genus bei Frauennamen schwächelt und eher im Rückgang begriffen ist. Umso mehr erstaunen in diesem Kontext die Genuszuweisungen bei – teils sehr jungen – ‚Verwandtschaftsnamen‘ wie *Mueti*, *Mami* oder *Grosi*, die sich diesem Trend widersetzen und ihr neutrales Genus selbst in standardsprachlichen Texten beibehalten.

Im Vortrag wollen wir die besondere Stellung des ‚neutralen‘ *Mami* und ähnlicher Verwandtschaftsbezeichnungen beleuchten, die im familialen Kontext onymische Funktion übernehmen und als Verwandtschaftsnamen den (morphologisch veränderten) Eigennamen wie *Vreni* oder *Gabi* formal und funktional ähnlich sind. Allerdings besteht nun ein Unterschied im Zuspruch zur neutralen Genuszuweisung, was deren areale Staffelung sichtbar macht: Wo neutrale Vollnamen wie *s Anna* vorkommen, sind auch weibliche Kurzformen und Verwandtschaftsbezeichnungen (*s Gabi* und *s Mami*) belegt. Letztere weisen allerdings eine deutlich grössere areale Verbreitung auf und neutrales *Mami* ist selbst (noch) in jenen Dialekten gebräuchlich, wo Kurznamen feminines Genus tragen (*d Gabi* oder *d Vreni*). Es lässt sich also die Frage stellen, warum es gerade die weiblichen Verwandtschaftsnamen sind, bei denen sich das neutrale Genus halten kann. Zudem liefert das gestaffelte Verbreitungsareal dieser Neutra Hinweise auf diachrone Aspekte des Phänomens.

Baumgartner, Gerda/Christen, Helen (2017): *Dr Hansjakobli und ds Babettli* – Über die Geschlechtstypik diminuerter Rufnamen in der Deutschschweiz. In: Martin Reisig/Constanze Spieß (Hg.): *Sprache und Geschlecht*. Band 2. Duisburg (=Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 91), 111-145.

Busley, Simone/Fritzinger, Julia (2018): *Em Stefanie sei Mann* – Frauen im Neutrum. In: Stephan Hirschauer und Damaris Nübling (Hg.): *Namen und Geschlechter – Studien zum onymischen Un/doing Gender* (Linguistik - Impulse & Tendenzen 76). Berlin/Boston, 191-212.

Christen, Helen (2000): Von *Mamme* zu *Mammi*, von *Babaa* zu *Papi* - diachrone und diatopische Aspekte verwandtschaftlicher Anredeformen. In: Edith Funk et al. (Hg.): *Bausteine zur Sprachgeschichte*. Referate der 13. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie in Augsburg (29.9-3.10.1999). Heidelberg, 43-61.

Nübling, Damaris (2017): Funktionen neutraler Genuszuweisung bei Personennamen und Personenbezeichnungen im germanischen Vergleich. In: Helmbrecht, Johannes/Nübling, Damaris/Schlücker, Barbara (eds.): *Namengrammatik*. Linguistische Berichte, Sonderheft 23. Hamburg: Buske, 173-211.

Sara Martin (Universität Luxemburg)

Neutrale Genuszuweisung bei weiblicher Personenreferenz im Moselfränkischen und Luxemburgischen

Im gesamten Verbreitungsgebiet der onymischen Neutra zählen sowohl das Moselfränkische als auch das Luxemburgische zu den Varietäten, in denen das Neutrum bei weiblicher Personenreferenz mit am stärksten grammatikalisiert ist. In einem ersten Teil des Vortrags sollen daher die Systeme beider Varietäten hinsichtlich dieses überregionalen Phänomens verglichen werden. Ziel ist es dabei, die Genuszuweisung unter Berücksichtigung diverser Referenzkontexte (v.a. Rufname, Verwandtschaftsbezeichnungen, Rufname + Familienname) mithilfe von unterschiedlichen elizitierten Daten (Online-Fragebogen, Videobeschreibungen und Lückentexte) für das Moselfränkische und das Luxemburgische darzustellen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede hervorzuheben. Obwohl das Luxemburgische aus sprachhistorischer Sicht zum westmoselfränkischen Dialektgebiet gehört, ergeben sich zwei unterschiedliche Untersuchungskontexte: Während das Moselfränkische wie die anderen bundes- und schweizerdeutschen Dialekte, in denen das Neutrum bei weiblicher Personenreferenz zum Teil stark im Verschwinden begriffen ist (Busley/Fritzinger 2018: 192), durch das (Standard-) Deutsche überdacht werden, stellt das Luxemburgische (als Ausbausprache) gewissermaßen einen für die Forschung „optimalen Sonderfall“ dar, da es keine Überdachung durch das Deutsche gibt und es sich zudem um eine kleine, noch sehr junge und sich auf dem Weg der Standardisierung befindende Sprache handelt, die sich auch deshalb durch Variation an vielen Stellen der unterschiedlichen sprachlichen Ebenen auszeichnet.

Im zweiten Teil des Vortrags steht daher das Luxemburgische, das sogar über ein Sonderpronomen (*hatt*) verfügt, das (fast) ausschließlich auf weibliche Personen referieren kann, im Fokus. Erste Forschungsbeiträge zum Luxemburgischen (z.B. Döhmer 2016) haben bereits zwischen variablen und invariablen Referenzkontexte unterschieden: Während ein weiblicher Rufname grundsätzlich Neutrum und ein weiblicher Titel (z.B. *Madame* ‚Frau‘) grundsätzlich Femininum an den Targets triggert, existieren neben diesen prototypischen Verwendungen beider Genera diverse Variationskontexte, auf die besonders einzugehen sein wird. Hierzu gehören neben der Kombination von Ruf- und Familienname (z.B. *Isabelle Weiler*) etwa die Spezialfälle *Schwëster* ‚Schwester‘ und *Frëndin* ‚Freundin‘, die als feminine Appellative neutrale Pronominalisierung zulassen, und die Referenz auf Personen des öffentlichen Lebens (z.B. *Madonna* und *Angela Merkel*). Als Datengrundlage dienen für diesen Teil wiederum der Online- Fragebogen (über 2700 Teilnehmer*innen) sowie Daten aus der luxemburgischen Spracherhebungssapp *Schnëssen*¹. Mithilfe von diesen quantitativeren Daten ergibt sich ergänzend zu den prototypischen Verwendungskontexten ein Variationsspektrum zwischen neutraler und femininer Genuszuweisung mit Fällen, in denen die Genuswahl durch mehrere soziopragmatische Faktoren wie beispielsweise v.a. das Alter der Referenzperson (R) (resp. die Altersdifferenz zwischen Sprecher*in (S) und R) und die Nähe/Distanz zwischen S und R die Genuswahl gesteuert. Darüber hinaus spielt auch das Alter von S bei der Genuswahl eine wichtige Rolle: Einige Referenzkontexte zeigen bei der Pronominalisierung eine allgemeine Tendenz zu höheren Neutrumanteilen bei jüngeren Sprecher*innen als bei älteren.

Durch mögliche Apparent-Time-Analysen und ein Vergleich mit historischen Wenkerdaten wird zudem etwa ein substanzieller Sprachwandel hinsichtlich der Pronominalisierung des Controllers *Schwëster* ‚Schwester‘ hin zur neutraler Genuszuweisung ersichtlich. Nicht zuletzt zeigen erste Ergebnisse z.T. einen Einfluss des Faktors ‚Geschlecht von S‘ dergestalt, dass weibliche Sprecher in Variationskontexten häufiger Neutrum zuweisen als männliche Sprecher.

¹ *Schnëssen* ist die erste Spracherhebungssapp, bei der Teilnehmer*innen dazu aufgefordert werden, durch Audioaufnahmen zur Dokumentierung und Erforschung des Luxemburgischen beizutragen. Bei den unterschiedlichen eigens für die App konzipierten Items sollen Teilnehmer*innen Bilder benennen, auf konkrete Fragen antworten sowie Sätze vom Deutschen und Französischen ins Luxemburgische übersetzen. Pro Item liegen zwischen 400 und 1300 Aufnahmen zur Analyse vor.

- Busley, Simone/Fritzing, Julia (2018): *Em Stefanie sei Mann* – Frauen im Neutrum. In: Stephan Hirschauer und Damaris Nübling (Hg.): *Namen und Geschlechter – Studien zum onymischen Un/doing Gender* (Linguistik - Impulse & Tendenzen 76). Berlin/Boston, 191-212.
- Döhmer, Caroline (2016): Formenbestand und strukturelle Asymmetrien der Personalpronomen im Luxemburgischen. In: Augustin Speyer und Philipp Rauth (Hg.): *Syntax aus Saarbrücker Sicht 1. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 165). Stuttgart, 15-38.

Soziopragmatik des Possessivartikels *unser* im Moselfränkischen

Wenn SprecherInnen einer Sprache auf Personen (oder Objekte, Ereignisse etc.) referieren, tun sie dies vor dem Hintergrund der sozialen und sprachlichen Kategorien ihrer Gemeinschaft. Diesbezüglich ist auffällig, dass insbesondere moselfränkische DialektsprecherInnen eine Vielzahl an Ausdrücken zur Personenreferenz nutzen, die standardsprachlich nicht verwendet werden, z. B. movierte Namen, Hausnamen, Personennamen mit vorangestelltem Definitartikel, Verbindungen aus Familienname-vor-Rufname oder auch weibliche Personennamen mit neutralen Kongruenzformen. Hinzu kommt die Verwendung des Possessivartikels *unser* vor Rufnamen und vor Verwandtschaftsbezeichnungen, die für westmitteldeutsche Dialekte (und insbesondere für das Moselfränkische) im Rheinischen Wörterbuch belegt ist (z. B. in 1), die in der Dialektologie aber ansonsten noch völlig unerforscht ist.

(1) *usən Hannes* usw. ('ein in die Familie eingeheirateter'), *use Vatter, us Motter*

(Rheinisches Wörterbuch, Bd. 9, S. 58)

Zu vermuten ist, dass mit dieser Referenzweise soziopragmatische Funktionen verbunden sind, insbesondere solche zur Markierung von sozialer Nähe und von Zugehörigkeit zur Sprecherin und ihrer Familie. Anhand von Korpusauswertungen und Feldforschungsdaten soll den Funktionsweisen des Phänomens im Vortrag empirisch auf den Grund gegangen werden. So gilt es unter anderem zu klären, auf welche Personen mit *unser* verwiesen werden kann, in welchem (biologischen und oder sozialen) Verwandtschaftsverhältnis diese zur Sprecherin stehen und welche pragmatischen Funktionen damit zum Ausdruck gebracht werden. Zudem gilt es zu diskutieren, ob und wenn ja welche Rückschlüsse sich aus der Verwendung dieser Referenzstrategie auf kulturelle Werte und Vorstellungen der entsprechenden Sprachgemeinschaften ziehen lassen. So gilt es Parallelen insbesondere zu solchen Sprachen herauszuarbeiten, in denen auf Personen präferiert mit Verwandtschaftsbezeichnungen und nicht mit Namen verwiesen wird.

Horst Simon (Freie Universität Berlin)

Höflichkeit und Sex – Genus in der Zweiten Person

In den meisten Sprachen der Welt ist Genus eine nominale grammatische Kategorie, die sich in erster Linie bei Pronomina der Dritten Person manifestiert. Ich werde in meinem Vortrag nun den in der Germanistik eher selten bedachten Fällen nachgehen, in denen Genus als Kategorie (auch) der Zweiten Person fungiert.

In der Anrede ist es häufig so, dass die an sich schon interessante 'maskulin-feminin'-Differenzierung sekundär in höflichkeitssensitiver Weise funktionalisiert wird, beispielsweise in Varietäten des Arabischen, in denen Reibungen an der Genus-Sexus-Schnittstelle als derogativ empfunden werden, oder im Frühneuhochdeutschen, wo in der Phase der noch anaphorisch determinierten *er/sie/es*-Höflichkeitsanrede Genus-Sexus-Inkongruenzen zu beobachten sind.

Ich werde versuchen, eine Umschau der verschiedenen Typen zu liefern, bei denen (Un)Höflichkeitseffekte durch Genus-Sexus-Reibungen ausgelöst werden, wo also spezifische pragmatische Effekte systematisch mittels grammatischer 'Fehl'-Verwendungen von Genus erzeugt werden.

Michele Loporcaro (Universität Zürich)

Discrepancies between natural and linguistic gender in Romance

Romance languages have sex-based grammatical gender (see WALS map 31; Corbett 2005a), inherited from Latin. Also inherited from Latin is the fact that Romance gender systems are not strictly semantic (Corbett 2005b, WALS map 31). However, several lesser known Romance varieties have innovated in several respects, and the talk will address some innovations which, in some varieties, concern the gender of nouns denoting humans.

On the one hand, while there are no Romance varieties in which gender has become strictly semantic (the way it is, say, in Dravidian languages), there are dialects in which one gender value has, so that the masculine hosts all and only nouns denoting male humans. On the other hand, other varieties have developed innovations which decreased, rather than enhanced, the correspondence between natural and linguistic gender. The latter type of innovation will be focused on in the talk, presenting data from Romance varieties in which 'wives', 'sisters' or 'virgins' are feminine only in the singular, but masculine in the plural, and others where, symmetrically, a 'husband' is masculine but plural 'husbands' are feminine (Loporcaro 2018). Such lexemes, in passing, are a nice example of the fact that N- to L- gender mapping (Aikhenvald 2012: 33) can be much less straightforward than often assumed.

Upon closer consideration of their syntactic behavior, those lexemes turn out to be cases of 'split hybridity' (Corbett 2015) which, as will be shown, comply by and large with the predictions made by the Agreement Hierarchy (Corbett 2012: 95).

Aikhenvald, Alexandra Y. (2012). Round Women and Long Men: Shape, Size, and the Meanings of Gender in New Guinea and Beyond. *Anthropological Linguistics* 54(1), 33–86.

Corbett, Greville G. (2005a). Sex-based and non-sex-based gender systems. *WALS* 31: 130–33. Corbett, Greville G. (2005b). Systems of Gender Assignment. *WALS* 32, 134–37.

Corbett, Greville G. (2012). *Features*. Cambridge: Cambridge University Press.

Corbett, Greville G. (2015). Hybrid nouns and their complexity. In Jürg Fleischer, Elisabeth Rieken and Paul Widmer (eds) (2015). *Agreement from a diachronic perspective*. Berlin/New York: De Gruyter, 191–214.

Loporcaro, Michele (2018). *Gender from Latin to Romance*. Oxford: Oxford University Press.

WALS = Haspelmath, Martin, Dryer, Matthew S., Gil, David, and Comrie, Bernard (eds) (2005). *The World Atlas of Language*.

